

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – V e r l a g s o r t: Oldenburg (Oldb)

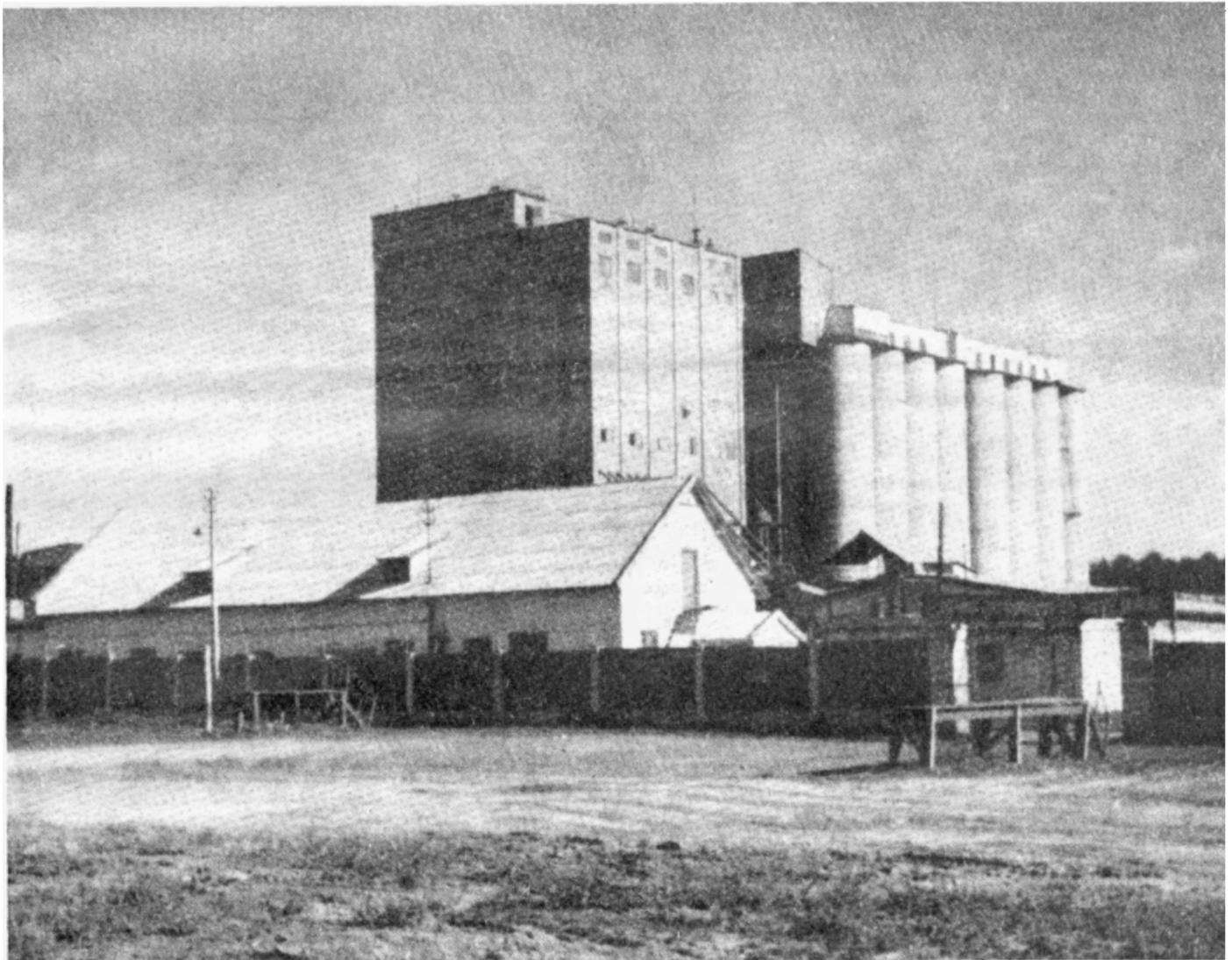


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

121. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 8. April 1970

Nummer 7



## Die Heimat verändert ihr Gesicht

Niemand wird glauben, daß das Memelland unverändert geblieben wäre, wenn wir dort als freie Menschen hätten weiterleben dürfen. Wenn nun die Veränderungen ohne uns vor sich gehen, wenn sie anders sind, als wir sie vorgenommen hätten, so berührt uns das zwar schmerzlich, doch können wir davor nicht die Augen verschließen. Unser Bild zeigt eine sowjetische Großmühle in der Nähe der Bahnlinie in Heydekrug.

# Neue Initiative in Sachen Rubelguthaben?

## Deutsche Botschaft in Moskau weckte falsche Hoffnungen

Der ehemalige memelländische Landtags- und Seimabgeordnete Johann Pakalnischkis, 84 Regensburg, Adalbert-Stifter-Str. 27, hat in dankenswerter Weise die Initiative in Sachen memelländischer Rubelguthaben in der Sowjetunion übernommen. Bekanntlich waren ab Dezember 1958 in der Sowjetunion verschärfte Devisenbestimmungen in Kraft getreten, so daß die memelländischen Spätaussiedler den größten Teil ihrer Erlöse aus dem Verkauf ihres zurückgelassenen Eigentums nicht in die Bundesrepublik mitnehmen konnten. Die Beträge wurden der Deutschen Botschaft in Moskau übergeben, die sie auf ein heute noch gesperrtes Sperrkonto zahlen mußte.

Nachdem bereits einmal 1963 neue Verhandlungen mit der Sowjetunion in dieser Angelegenheit angekündigt worden waren, „deren Ergebnis abgewartet werden müsse“, teilte das Auswärtige Amt unter dem 3. 9. 1969 mit, daß sich an der Sachlage noch nichts geändert habe. Trotz fortgesetzter deutscher Bemühungen seien die Sowjets nach wie vor nicht bereit, den Transfer der gesperrten Rubelbeträge in die Bundesrepublik zu genehmigen. Der Transfer scheitere somit ausschließlich an der sowjetischen Haltung. Auch die Bemühungen um eine innerdeutsche Zwischenlösung, den Betroffenen zinslose Darlehen zu gewähren, seien gescheitert.

Damit war der kleine memelländische Spätaussiedler wieder einmal der Dumme. Pakalnischkis kann über die Art, wie die Botschaft ihm das Bündel Rubelnoten abnahm, Aufschlußreiches erzählen. Der Beamte sagte ihm bei der Annahme des Geldes: „Eine Quittung kann ich Ihnen nicht geben. Sie könnte leicht in die Hände der Sowjetregierung geraten. Jedem wird sein Betrag gebündelt und mit Namen versehen.“ Als Pakalnischkis Zweifel an dieser Praxis anmeldete und meinte, er könne sein Geld ja auch in Sachwerten anlegen und diese nach Deutschland mitnehmen, sagte der Beamte der Botschaft: „Ich würde das nicht tun. Sie könnten auch ein Auto hier kaufen und mit herausbringen. Was wollen Sie aber damit? Sie bekommen das Geld höchstens nach sechs Monaten in Deutschland ausbezahlt und können dort für das Geld viel billiger kaufen. Ich kaufe nicht einmal Salz hier und lasse mir alles aus Deutschland kommen.“

Diesem Rat des Botschaftsbeamten glaubte sich Pakalnischkis beugen zu müssen. Inzwischen sind mehr als zehn Jahre vergangen, und mit Pakalnischkis warten 378 weitere Memelländer auf ihr im Vertrauen auf die Zusage der Botschaft eingezahltes Geld.

Der Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern, 8 München 1, Postfach 837, wandte sich, um Pakalnischkis Rechtshilfe zu geben, am 21. 8. 1969 an den Deutschen Bundestag mit einer Petition, deren Erfolg bisher noch abgewartet werden muß.

Weiter setzte Pakalnischkis den Bund der Vertriebenen in Bonn in Bewegung, der den Bundestagsabgeordneten Dr. Hermann Götz veranlaßte, an das Bundesinnenministerium in der Rubelangelegenheit eine Eingabe zu richten. Dr. Götz forderte, daß die Vertriebenen, die ersparte Gelder in der Sowjetunion zurücklassen mußten, eine Entschädigung von der Bundesrepublik erhalten müßten. Es solle eine entsprechende gesetzliche Regelung geschaffen werden.

Wenn man bedenkt, daß die Aussiedler einem ausdrücklichen Rat der Botschaft folgten und dort die Zusage erhielten, nach sechs Monaten in der Bundesrepublik über das Geld verfügen zu können, begreift man nicht, wie man unsere Landsleute zehn und mehr Jahre auf ihr „Blutgeld“, wie Pakalnischkis es in Erinnerung an die harten Arbeitsverhältnisse in der Sowjetunion nennt, warten läßt. **Wir sind der Meinung, daß bei einer Bevorschussung bzw. Entschädigung dieses Betrages die inzwischen aufgelaufenen Zinsen unbedingt berücksichtigt werden müssen, denn schließlich liegt das Geld ja auf einer Bank, die mit den Beträgen in der Zwischenzeit arbeiten konnte.**

„Ach ihr langhaarigen Litauer, was versteht ihr?“ Sie seien zurückgekehrt, weil ihnen das Leben im Westen nicht gefallen habe. Weiter wollten sie darüber nicht sprechen. Sie seien glücklich, für immer in Litauen zu sein.

Die Rückkehrer bekennen, daß sie rechtzeitig von guten Freunden und der öffentlichen Meinung vor der Umsiedlung vergeblich gewarnt worden seien.

Herr Kreft hat Briefe von Litauern, die durch die Kriegsergebnisse nach Westdeutschland verschlagen oder dorthin umgesiedelt wurden, an die Angehörigen in Litauen lesen können. Es sei direkt schrecklich, wie einsam und fremd sie sich in der Welt des kalten Chroms und äußeren Glanzes fühlten, in der sie das gewohnte Kollektiv vermissen, in der sie ganz auf die lieb gewordenen Lebensgewohnheiten verzichten müßten. Es genüge nicht, wohlhabend zu leben, um das Leben gut und schön nennen zu können. Dazu gehöre mehr!

So schreibe die Krankenschwester Gertrud Markscheit aus Ludwigshafen: „Täglich muß ich dreizehn Stunden arbeiten. Das ist sehr ermüdend, obgleich ich auch bei der langen Arbeit nicht weiß, was ich in der Freizeit beginnen soll. Ich lebe im Lager. Ich sehne mich sehr nach der Rückkehr in das Vaterland.“

Käthe P. wurde mit den Eltern nach Westdeutschland umgesiedelt. Sie schreibe der Freundin nach Ruß: „Ich arbeite in einer Papierfabrik. Es ist mir unsäglich schwer, zur Arbeit zu gehen. Doch muß ich das Geld für die Rückreise zusammensparen. Niemand wird mich hier halten. Westhalb hat mich der Herrgott so schwer gestraft, daß ich allein sein muß und niemand habe, mit dem ich mich beraten und freundliche Worte wechseln könnte?“

Fritz J. schreibt aus Schleswig-Holstein: „... wenn sie mich nicht zur Fahrt überredet hätten, wäre ich jetzt nicht in dieser fremden Welt. Du hast zu mir immer gesagt, daß man nicht die Heimat verlassen soll. Nun denke ich oft an Deine Worte.“

Aus einem Brief, den ein Mann von seinem Freunde erhalten hat: „In der Heimat hatte ich einen guten Namen. Hier halten mich diese Kulturmenschen für einen Dummkopf.“

Soweit Herr Kreft. Es wäre vergeblich ihm vorzuschlagen, doch hier in der Bundesrepublik Deutschland die Spätheimkehrer nach ihrer Meinung über die Verhältnisse in der aufgegebenen Heimat im Memelland und hier im Westen zu befragen. **al.**

## Krefts Memeler Märchenbuch

Der Erfurter Journalist Harald Kreft hat zweimal Litauen besucht und darüber Berichte in der Presse der DDR veröffentlicht. Besonders interessierte ihn der komplizierte Verlauf der Geschichte Memels, das Leben in der Stadt und ihre Bewohner. Unter Mißachtung der geschichtlichen Wahrheit behaupteten die „unruhigen Revanchisten“ in Westdeutschland, daß das Memelgebiet zu Deutschland gehören müsse. Harald Kreft hat über die Eindrücke seines Besuches in Memel ein Buch geschrieben „Memel – endlich eine Stadt mit großer Zukunft“, in dem er „die Wahrheit über das litauische Land an der See“ erzählt.

Er berichtet über Besuche bei Memelern, die es vorgezogen hätten, nach der Umsiedlung in die Bundesrepublik wieder in das rote Paradies zurückzukehren und ihrer Freude über ihren Entschluß lebhaft Ausdruck geben. Da sind die Eheleute Eduard

und Ceslova Genrikas, die nach ihrer Rückkehr nach Memel in kurzer Zeit wieder in einer gut eingerichteten Wohnung leben, in der es ihnen fast an nichts mangelt. Auf die Fragen des Journalisten wegen der Umsiedlung nach Westdeutschland antworteten die Genrikas stockend. Sie seien zwei Jahre in Westdeutschland gewesen. Dort lebe der Bruder. Drei Monate hätten sie in einem Lager bei Düsseldorf wohnen müssen. Der Mann habe keine Arbeit als Kraftfahrzeugmechaniker bekommen, sondern habe zweitrangige Arbeit verrichten müssen. In der Heimat sei er wieder Kraftfahrzeugmeister. Auf die Frage, ob er Schwierigkeiten in Westdeutschland gehabt habe, weil er nicht ganz fließend Deutsch spreche, erwidert Genrikas, daß man wohl oder übel mit ihm habe arbeiten müssen, ihn aber sonst ignoriert habe. Auf die Frage nach direkten Beleidigungen: Sei es denn keine Beleidigung, wenn einem dauernd vorgeworfen werde:

### Aus der Tätigkeit unserer Heimatortskartei

Die Heimatortskartei für das Memelland gehört dem Kirchlichen Suchdienst an und befindet sich zusammen mit der Ostpreußenkartei in 24 Lübeck 1, Fackenburger Allee 31, Postfach 1836. Am 31. 12. 1969 waren hier 2.355.042 Personen namentlich registriert, die zwischen 1939 und 1945 in Ostpreußen und im Memelland wohnhaft waren bzw. sich noch heute in der Heimat befinden.

Der Kirchliche Suchdienst hat heute folgende drei Aufgaben: 1. die Suche nach Vermissten, 2. Die Erteilung von Auskünften an Behörden und Privatpersonen, 3. die Aktualisierung der Karteiunterlagen.

1969 wurden 1629 Suchanträge bei unserer Heimatortskartei gestellt, darunter 622 bisher unbekannte Fälle. Im vergangenen

# Memelländer auf der Förderschule

Zuerst Litauisch zu sprechen, dann plötzlich von einem Tag zum andern deutsch sprechen zu sollen, ist wahrlich schwer. Aber jeder Förderschüler, der mit seinen Eltern als Spätaussiedler in die Bundesrepublik eingereist ist, muß es erlernen. Viele Hunderte von Deutschen kommen in jedem Monat als Spätaussiedler aus Polen, der CSSR, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zu uns. Memelländer sind jetzt selten darunter. Oft mußten sie nach ihrem Antrag viele Jahre warten, bis die Ausreise genehmigt wurde; dann ging das Packen los. Haus- und Grundbesitz beschlagnahmte der Staat, dazu mußten alle noch hohe Gebühren und Kosten für die Reise selbst bezahlen; das Gepäck war beschränkt, aber um so größer war die Freude, endlich ausreisen zu können, und um so gespannter waren alle auf das, was sie in der Bundesrepublik erwarten würde. Durch das Lager Friedland wurden alle auf die verschiedenen Länder verteilt, wobei ihre Wünsche wohlwollend berücksichtigt wurden. Endlich war das Ziel damit erreicht. Zwar mußten alle hier noch mit Notwohnungen vorliebnehmen, aber jeder erhielt sofort Arbeit und Brot.

Wie stand es aber mit den Kindern der Spätaussiedler? Sie hatten dort die Litauische Schule besuchen müssen. Deutsch zu reden oder gar deutsch dort zu erlernen, war unmöglich, ja, sogar verboten und wurde bestraft. Aber alle müssen sie doch jetzt die deutsche Sprache erlernen. Wohl gab es einige, die schon zu Hause in der Familie etwas Deutsch erlernt hatten, dann aber meistens nur den Dialekt. Zu diesem Zweck richteten die Wohlfahrtsverbände, von der Inneren Mission bis zur Caritas hin, sogenannte Förderschulen ein, in denen die Jugendlichen nunmehr die deutsche Sprache erlernen konnten. Die noch schulpflichtigen Kinder besuchen die Volksschulen des

Wohnortes und lernen dort schnell die deutsche Sprache. Die Lehrkräfte der Volksschulen helfen ihnen gern und nehmen auch Rücksicht auf sie. Aber die Jugendlichen, die oft über 20 Jahre alt sind, werden in den sogenannten Förderschulen in den einzelnen Ländern zusammengezogen, alles allerdings auf freiwilliger Basis. Es gibt z. B. allein in Baden-Württemberg 27 Förderschulen, die alle von den Wohlfahrtsverbänden unterhalten werden, wozu Vater Staat Zuschüsse gewährt.

Für sie alle ist jedoch, psychologisch gesehen, die Lage nicht einfach, denn sie hatten in ihrer alten Heimat Freunde und Bekannte, die ihnen ans Herz gewachsen waren. Aus diesem vertrauten Kreis wurden sie nun herausgerissen; daher stehen sie hier einsam da, ohne Freunde und Bekannte. Dazu verstehen sie ja niemand und können sich auch nicht verständlich machen. Das ist gerade für die Kinder und Jugendlichen sehr, sehr schwer, und so ist oft ihre Stimmung gedrückt und abwartend. Hinzu kommt noch, daß sie von ihren Eltern getrennt leben müssen, die, wenn sie hier bereits einen genügend hohen Verdienst vorweisen können, einen kleinen Betrag zu den Ausbildungskosten beitragen müssen.

Ein Kursus dauert meistens ein Jahr. Erfahrene, teils schon pensionierte Lehrer, die oft selbst Heimatvertriebene sind, unterrichten die Jugendlichen. Langsam wächst das Vertrauen zu ihren Lehrern, denen der Unterricht oft noch dadurch erschwert wird, daß während des Schuljahres immer wieder Neulinge hinzukommen. So geht die Arbeit in verschiedenen Abteilungen immer wieder von neuem los. Durchweg aber sind die Schüler fleißig, strebsam und diszipliniert. Sie kommen oft mit Fragen des Lebens zum Lehrer, der ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht. So erlernen sie Wort für Wort und Satz für Satz die deutsche Sprache, aber anfangs unterhalten sie sich untereinander noch in ihrer alten „Muttersprache“, was im übrigen auch noch schwer ist; denn der eine redet polnisch, der andere tschechisch, der dritte ungarisch oder litauisch. Langsam aber sehen alle ein, daß sie hierzulande nur mit der deutschen Sprache vorwärtskommen können.

Viele arbeiten noch in ihrer Freizeit weiter und erreichen dann schon früher ihr Ziel. Unterbrochen wird der Unterricht, wenn es möglich ist, durch Aufenthalte in Schullandheimen, wenn solche vorhanden sind für das Internat, in dem sie leben. In den Ferien wird ein Teil davon in Zeltlagern zugebracht, die in allen Gegenden der Bundesrepublik, ja, sogar in Tirol liegen. Hier wächst die Gemeinschaft langsam heran, die Jugendlichen kommen unter das Volk und lernen wieder die Dialekte kennen, aber das Hochdeutsche zu erlernen, ist das Hauptziel.

Können sie erst etwas Deutsch, dann müssen sie „umgeschult“ werden, denn sie sind ja alle kommunistisch erzogen und sollen doch gute demokratische Staatsbürger werden. Dazu kommt der Unterricht in Erdkunde und Mathematik. Besonders wichtig ist auch für sie der Unterricht in Staatsbürger- und Gegenwartskunde, damit sie die Zeitumstände verstehen können. Meistens gibt ein Pfarrer noch Religionsunterricht, und dabei ist es oft so, daß einige überhaupt noch nicht christlich getauft oder konfirmiert sind, was dann nachzuholen ist, wenn es gewünscht wird.

Vielfältig sind auch die Eindrücke, die sie hier haben. Wie ein Bilderbuch durchblättern sie die Kataloge der Versandhäuser und bestellen sich dann oft eine Armbanduhr, einen Transistor oder ein Tonbandgerät. Sie staunen, wie billig hier diese Dinge sind, die in ihrer alten Heimat unerschwinglich waren. Dann kommt eines Tages der Zeitpunkt, wo der Vater ihnen ein Fahrrad schenkt. Was für eine Riesenfreude, darauf in ihrer Freizeit durch die Gegend zu radeln! Wie bescheiden doch ihre Wünsche sind! Was früher nur ein Traum für sie war, wurde jetzt Wirklichkeit. Dieser oder jener konnte schon ein Instrument spielen. Das Heim stellte es ihm dann zur Verfügung, und nun ging es noch fröhlicher in den Stunden zu, denn auch der Musikunterricht kam zu seinem Recht. Deutsche Volkslieder wurden eingeübt und gesungen, und kam Weihnachten heran, verstand es der Lehrer, ihnen auch ein paar Weihnachtslieder beizubringen. Wie stolz waren sie, wenn sie bei der Weihnachtsfeier schon deutsche Weihnachtslieder singen konnten! In den Ferien daheim werden gewiß auch ihre Eltern sich darüber mit ihnen gefreut haben.

Wer mit Freude bei einer Sache ist, bei dem geht die Arbeit auch schneller und besser vorwärts. Bald fühlt sich dieser oder jener den Erfordernissen, die die Schule oder sein Beruf in bezug auf die deutsche Sprache stellen, gewachsen und geht nun in eine Lehre. Andere besuchen weiter die höhere Schule oder gar die Universität und kommen im großen und ganzen gut vorwärts. Ja, es gibt in der Bundesrepublik bereits seit langem weiterbildende Schulen, so z. B. in Hilchenbach, Kreis Siegen, und in Rüthen/Sauerland Seminare für spätausgesiedelte Jugendliche, auf denen die begabten Förderschüler die mittlere Reife oder das Abitur erlangen können. In jedem Jahre gibt es einige, die dort ihr gestecktes Ziel erreichen. Wenn die Förderschüler dann nach ihrem erfolgreichen Besuch der Förderschule in ihren erlernten oder neuen Beruf eintreten und arbeiten, wird sicher dieser oder jener sich später manchmal der Zeit entsinnen, da er in der Förderschule die deutsche Sprache erlernte. Wenn er dann längere Zeit gearbeitet hat und sich sogar einen Gebrauchtwagen kaufen konnte, wird manchmal vielleicht die erste Fahrt mit seinem eigenen Auto zur Förderschule sein, um seinem alten Lehrer voller Stolz den Wagen zu zeigen.

So werden in jedem Monat viele Hunderte von Förderschülern herangebildet zu guten deutschen und demokratischen Bürgern, die voll ihren Mann stehen können. Wer aber weiß schon etwas davon?

Erich Freiwald

## Der erste Ehrenbürger Sowjet-Memels

Beim Abschluß des Vertrages über die Rückgabe des Memellandes an das Reich erhielt der damalige litauische Oberst Adolf Urbschas den Auftrag, den Abzug der litauischen Garnisonen aus dem Memelland zu leiten. Tiefe Niedergeschlagenheit und Trauer habe damals das litauische Militär wegen dieser Schlappe ergriffen. Das Schicksal fügte es dann, daß der nunmehrige sowjetische Generalmajor Urbschas im Januar 1945 die 16. litauische Division kommandierte, die zum Verband der russischen Truppen gehörte, die Memel angriffen. Am 28. Januar 1945 konnte Urbschas in Memel einziehen. Ihm ist jetzt als erstem die Würde eines Ehrenbürgers der Stadt verliehen worden.

al.

## Aus der Tätigkeit unserer Heimatortskartei

Jahr konnten 2958 Suchfälle abgeschlossen werden, ein Beweis dafür, daß die Weiterführung des Suchdienstes unerlässlich ist.

Umfangreich war die Arbeit unserer Heimatortskartei bei der Auskunfterteilung. 60727 Anfragen waren zu bearbeiten, davon 31649 von Behörden und 29078 von Privatpersonen. Die Kartei erhielt im letzten Jahr 45234 Briefe und sandte 50782 Postsachen ab. Damit waren je Arbeitstag mehr als 150 Briefe abzusenden! Es ging bei den Anfragen vorwiegend um die Suche nach Vermißten, um Rentenansprüche, für die Zeugen benötigt wurden, um die Vertriebeneneigenschaft und die Staatsangehörigkeit, oft auch um den Nachweis von Haus- und Grundbesitz.

Die Kartei ist wie ein Einwohnermeldeamt aufgebaut, ist also nach Gemeinden eingeteilt. Größere Städte sind nach Straßen und Hausnummern aufgegliedert. Wer also eine Anfrage hat, muß immer die Heimatgemeinde des Gesuchten angeben! Die Karteiunterlagen werden laufend ergänzt und berichtigt. 1969 gab es 33412 Umzüge von erfaßten Landsleuten, die in der Kartei ihren Niederschlag fanden. Da die Heimatortskartei die polizeilichen Umzugsmeldungen zur Auswertung erhält, konnten bei dieser Gelegenheit 206 Personen aufgefunden werden, die von Angehörigen gesucht wurden.

# Warum es bei den Kommunisten nicht klappt

Von den Schwierigkeiten bei der Bereitstellung der für einen Industriebetrieb erforderlichen Materialien berichtet in einem längeren Bericht in der Wilnaer „Tiesa“ die Leiterin der Beschaffungsabteilung der Baumwollweberei „Gulbe“ in Memel. Gegenüber 1968 habe der Arbeitsertrag des Werkes um 5,7 Prozent erhöht werden können. Dieses sei dem reibungslosen Ablauf der Arbeiten im Betrieb zu verdanken. Es dürfe eben kein Leerlauf eintreten. Meist klappe es mit der Anlieferung der bewilligten Rohstoffe. Doch welche Schwierigkeiten träten auf, wenn etwas schief gehe! Da habe die Base für chemische Erzeugnisse nicht rechtzeitig Tripoliphosphat geliefert. Mitarbeiter des Werkes „flitzten“ durch die ganze Stadt, suchten nach Transportmöglichkeiten, um nach Kowno zu fahren und ein paar Tonnen Tripoliphosphat herbeizuschaffen. Wie wäre die Geschichte bei geringerer Beweglichkeit der Beschaffungsabteilung ausgegangen? Solcher Beispiele gebe es viele. Sogar über die Grenzen Litauens hinaus müsse man nach Material fahren, so nach Königsberg wegen Kartons.

Was gehe hier vor? Die Fabrik plane rechtzeitig die für die Erzeugung erforderlichen Stoffe ein, die Regierung weise sie zu. Doch wenn man mal etwas brauche, so beginne ein endloses Suchen. Das sei lächerlich und traurig. Der Mitarbeiter in der Beschaffungsabteilung sei schon zu einer Witzblattfigur geworden, die in den Vorzimmern der Leiter und Direktoren herumlungere, den Sekretärinnen schmeichle und Bekanntschaften und Freunde suche. Und weshalb? Nur um die dem Betrieb rechtmäßig zustehenden, jedoch in der Base nicht vorhandenen Materialien zu ergattern! Doch versuche man es einmal, seine Mitarbeiter nicht „auf die Jagd“ zu schicken – so sei der Betrieb gestört.

Da sei das Transportproblem. Das Auto-transportkontor stelle keine Wagen für die Heranschaffung kleinerer Mengen. Wieder müsse man halb illegal irgendwo hingehen, etwas versprechen, um einen Lkw zu bekommen. Das Baumwollkombinat in Alytus sei seit Ende November mit der Lieferung von 245 000 m Stoff, der in Memel veredelt werden solle, im Verzuge. Dieser Ausfall bedeute drei ungenutzte Tage in der betreffenden Abteilung. Für die Arbeiter bedeute das einen Schichtausfall. Die Beschaffungsabteilung könne dabei nichts machen. Denn sie könne nicht von Alytus Stoff herbringen, der dort noch gar nicht gefertigt worden sei! Das sei dort ein junger Betrieb, der sich noch nicht eingearbeitet habe. Das seien Beschaffungsschwierigkeiten, für die endlich Verständnis vorhanden sein müsse. Die Planungsorgane müßten realer planen und ihre Arbeit verbessern. Es komme vor, daß ein Betrieb noch gar nicht stehe, seine Produktion aber schon bei den andern Betrieben eingeplant sei. Bei Nachlässigkeiten sollte schärferer Druck angewendet werden, auch den Basen gegenüber im Falle verspäteter Lieferung.

Und wie stehe es mit den Materialien, die für die Instandhaltung der Bauten und Anlagen gebraucht werden? In Memel würden keine Metallteile bereitgehalten. Da müsse man sich an die Base in Schaulen wenden. Damit gebe es neue Leiden, besonders für kleinere Betriebe und bei verschiedenen Ersatzteilen. Die Idee einer zentralisierten Belieferung möge schön sein, jedoch nicht für alle. Schaulen übersende keine kleineren Mengen. Man müsse sie mit eigenem Fahrzeug holen und natürlich

auch die eigenen Packer mitbringen. Es gebe auch nicht gleich alles, denn die Auswahl in der Base sei gering. Bei der früheren Belieferung in Memel selbst konnte man täglich dahinter sein, und sehen was eingetroffen war. Manchmal sei man genötigt, bei einem andern Betrieb einen Tausch vorzunehmen. Doch das sei wieder ein Problem; denn ein derartiger Austausch von Materialien ohne Anweisung seitens des Ministeriums sei verboten! Unter den geschilderten Schwierigkeiten hätten alle Betriebe zu leiden, und sie behinderten die Ertragssteigerung.

In dieser Schilderung spiegelt sich das Wirken der schwerfälligen staatlichen Bürokratie wider. Man muß bedenken, daß alle Betriebe verstaatlicht sind und daß alles von oben gelenkt wird. al.

Die Fabrik für Trockenelemente „Sirius“ in Memel wurde im Laufe der Jahre sehr erweitert. Sie exportiert jetzt ihre Erzeugnisse in 34 Länder. 1969 wurden 11 Millionen verschiedene Elemente ausgeführt. al.

## Unzufriedenheit mit der Jugend

Wer annimmt, daß die Unzufriedenheit der Erwachsenen mit der aufsässigen Jugend ein Problem des Westens allein sei, irrt.

Auch in Sowjet-Litauen kennt man die Sorgen um die Heranwachsenden. In Briefen an die Zeitungen fordern Leser, daß in den Schulen Betrugunterricht eingeführt wird, daß man den Jugendlichen Bücher in die Hände gibt, aus denen sie gute Manieren erlernen können.

Kommunisten, deren Aufgabe es ist, sich um die Jugendlichen zu kümmern, betonen, daß die Erwachsenen zu wenig mit der Jugend sprächen und daher zu wenig Einfluß auf diese hätten. Andere Funktionäre machen es sich noch einfacher und erklären, die Jugend kenne wohl ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit.

G. Alekna stellt in Nr. 23 des Wilnaer „Leuchtturms“ solchen „honigsüßen Reden“ – so die Überschrift der Arbeit – die rauhe Wirklichkeit gegenüber. Er fragt, wie der Einzug des Jugendlichen in den Produktionsprozeß verlaufe, ob man sich um seine Arbeit kümmere und ihn richtig anlerne, welcher Betrieb auch für Unterbringung und Lehrgeld Sorge? Diese Fragen seien wichtig, denn 1968 hätten in Litauen 0,2–0,3 % der 14- bis 18jährigen Jugendlichen – und zwar solche, die nirgends arbeiteten und lernten – 19 % Anteil an der Jugendkriminalität. Es gebe genügend Betriebe, in denen man den Jugendlichen beim Eintritt honigsüße Reden biete, aber sich dann um ihre Einstellung zur Politik und zur Allgemeinheit nicht mehr kümmere. Die Erziehung der Jugendlichen werde nicht von denen durchgeführt, die dazu berufen seien, sondern von den ganz gewöhnlichen Mitarbeitern und Arbeitskameraden, den Brigadiern, Meistern und Vorarbeitern. Von diesen lernten sie daß es dumm sei, im Autobus zugunsten alter Leute aufzustehen, daß es falsch sei, den ersten Wochenlohn zu ver trinken, daß jeder arbeiten dürfe, wie er wolle, wenn es nur schnell gehe. Junge Mädchen kritisiere man wegen des Minirocks, zeige ihnen aber, wie man unaufrichtig ein Paar Strümpfe aus dem Werk schaffen könne.

Der Verfasser betont, daß das schlechte Benehmen der Jugendlichen zum Teil damit

erklärt werden könne, daß man ihnen zwar honigsüße Reden, aber schlechte Beispiele biete. al.

## Ausbau des Baltischen Straßennetzes

Der litauische Autotransport- und Straßenbauminister V. Martinaitis erklärte in einem Interview mit der Wilnaer Zeitschrift „Leuchtturm“, es werde gegenwärtig der Ausbau des Straßennetzes geplant, um für den zu erwartenden Autoverkehr der Zukunft gerüstet zu sein. Es sei der Ausbau der folgenden Chausseen vorgesehen: Riga-Tilsit über Tauroggen und Schaulen, Kowno-Memel, Wilna-Ponewitsch, Ponewitsch-Schaulen und Kowno-Mariampol. Hunderte Brücken, Überführungen und Rohrverlegungen würden nötig sein. Jeder Kilometer Straße werde durchschnittlich einen Kunstbau erfordern, wobei auf Kreuzungen besonderes Augenmerk gerichtet werde. In Zukunft werde es unmöglich werden, auf der Autostraße zu kehren. Wege, die die Chaussee kreuzten, müßten überbrückt oder untertunnelt werden. Man werde die Viadukte aus Fertigblöcken herstellen.

Eine beispielhaft schöne Brücke über den Nerys wurde kürzlich in Wilna dem Verkehr übergeben. Sie führt in den neuen Vorort Lazdynai. Neue Betonbrücken werden gegenwärtig über die Flüsse Levuo und Voke geschlagen. al.

## Kleine Meldungen aus dem Memelland

Die Errichtung eines neuen Krankenhauses in Memel mit 600 Betten ist bis 1973 geplant.

In Memel wurde eine Ausstellung von künstlerischen Fotografien eröffnet, die bereits auf internationalen Ausstellungen mit Preisen ausgezeichnet worden sind.

In Memel sind Schritte zur Erforschung der Strömungen im Kurischen Haff und in der Ostsee unternommen worden. Dabei wurden neuartige Meßgeräte eingesetzt, die in der gewünschten Tiefe befestigt werden und 24–48 mal in 24 Stunden die Strömungen registrieren. Das System soll so vervollkommen werden, daß man sich auch vom künftigen Verlauf der Strömungen ein Bild machen können. Daraus will man Folgerungen für das Entstehen von Versandungen und den Ablauf des Eisganges ziehen können.

Am 16. Januar lief in der gesamten UdSSR eine Volkszählung an. An vielen Orten wird sich den Zählern ein anderes Ortsbild bieten. So befanden sich in Heydekrug 1959 noch ausgedehnte Gärten an der Stelle, wo jetzt ein neues Wohnviertel mit mehrstöckigen Blocks für mehrere Hundert Einwohner entstanden sind. 1959 lebten in Heydekrug 8900 Menschen, während es jetzt ungefähr 12 000 sein dürften. Insgesamt leben in dem Kreisgebiet über 70 000 Einwohner.

Besonders schwierig ist die Durchführung der Zählung für den Bezirk Windenburg. Schon früh morgens sind die Fischer bei der Eisfischerei auf dem Haff. Um genaue Angaben zu erhalten, muß der Zähler sie dort mit einem Pferdeschlitten aufsuchen.

Vor etwa einem Jahr wurde in Memel die litauische Handelsschiffahrt mit 19 Seeschiffen gegründet. Deren Zahl ist inzwischen auf 23 Einheiten angewachsen und soll bis 1971 noch um 4–5 Fahrzeuge vermehrt werden. al.

# Alle gegen Jurgis

## Die unglaubliche Geschichte eines Buches

Zunächst einmal: Wer ist dieser Jurgis, gegen den alle sind? Er ist ein Junge von der Kurischen Nehrung. Aber nicht ein echtes, kräftiges Fischerkind, sondern ein armer Kerl, dem das Butterbrot immer auf der beschmierten Seite zu Boden gefallen ist. Die Mutter, Tochter eines braven Nehrungsschusters, nahm sich vor Kummer das Leben. Der Vater, ein Schameit von drüben, ließ sie sitzen und wurde eine zweifelhafte Existenz. Jurgis blieb mit Mühe und Not am Leben und lahmt auf einem Bein. Wen wundert es, wenn die gesunden, echten Boysser von der Nehrung auf ihn als Außen-seiter herabsehen!

Um diesen Jurgis geht es in Klaus Reuters neuestem Jugendbuch, das gerade rechtzeitig zu Ostern im Hoch-Verlag Düsseldorf erschienen ist und auch über unseren Verlag bestellt werden kann. Unglaublich ist die Geschichte, die Reuter seinen Lesern erzählt. Unglaublich ist, daß dieses Buch heute erscheinen konnte! Ein Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite auf der Kurischen Nehrung spielt, in dem von Wentern und Keitelkähnen, Kupsten und Wanderdünen die Rede ist! Jeder heimatvertriebene Autor kann ein Lied davon singen, wie schwierig es ist, Themen aus dem deutschen Osten an einen Verleger zu bringen. Reuter hat es auf Anhieb geschafft, nicht etwa bei einem Verlag, der sich auf Ostliteratur spezialisiert hat – nein, bei einem ganz normalen Jugendbuch-Verlag, der auch Reuters frühere Jugendbücher (Ankje und das Buddelschiff – Ankje und der gestohlene Hals – Pepermintje und die WA 123 – Snutje und die himmelblaue Emma) herausbrachte.

Und noch etwas ist schier unglaublich. Während Reuters erste vier Jugendbücher in der Nachfolge Erich Kästners eine Mischung aus Phantasie, Krimi und Humor waren, ist hier ein wirkliches Problem angepackt worden, ohne daß die Spannung zu kurz käme. Hier liegt vor uns ein Jugendbuch mit Tiefgang, das im Leser Saiten anklingen läßt, die von dieser Literaturgattung selten angesprochen werden. Es ist ein ernsthaftes Buch, ohne daß auch nur aus einer Seite Reuters moralisierender Zeigefinger schaut.

Reuter schrieb das Manuskript unter dem Titel „Jurgis“ in einem Zuge für einen Wettbewerb nieder. Er wurde zwar nicht erster Sieger, aber in der erstaunlich hohen Zahl von Einsendungen errang er einen beachtlichen Platz unter den ersten Zehn. Sein Verleger war von dem Jurgis im Titel nicht begeistert, denn welcher jugendliche Leser kann sich unter dieser litauischen Form des Namens Georg etwas vorstellen? Aber Reuter verteidigte Namen und Titel mit Klauen und Zähnen, bis daraus die wirkungsvolle Formulierung „Alle gegen Jurgis“ wurde.

Der Memelländer, der zu diesem Buch greift, der es seinen Kindern oder Enkeln schenkt, wird entzückt sein. Der bekannte Illustrator Horst Lemke hat den „Jurgis“ mit einer Sachkenntnis ausgestattet, die man oft in sog. Heimatbüchern vergeblich sucht. Der Einband zeigt eine Andeutung der Niddener Hafennole, die blaue Spiegelfläche des Haffes mit den Wanderdünen, mit Keitelkähnen, Kurenwimpeln und Fischerhäusern. Die mit Tusche lasierten Federzeichnungen sind echt in jeder Hinsicht.

Muß hier noch etwas über den Verfasser gesagt werden? Klaus Reuter ist unseren

Lesern aus vielen Beiträgen bekannt. Er wurde am 11. Juni 1923 in Memel geboren, besuchte das Luisengymnasium, kam schwer verwundet aus dem Krieg und ging zum Theater, dem schon immer seine Neigung gehört hatte. Augenblicklich ist er Chefdisponent an den Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main. Das erklärt auch, warum auch seine dramatischen Versuche auf der Ju-

MARGRET KUHNKE

## Romanze am Strom

Wieviel mal Eva seit den Sommerferien schon die Luisenbrücke bei Tilsit überquert hatte, wußte sie nicht recht. Es zählte auch nicht in ihrem siebzehnjährigen Leben. Nur das erwartungsvolle Herzklopfen zählte, das sie über die Brücke trieb. Es war immer ein bißchen bänglich, ja unheimlich, wenn die Grenzposten diesseits und jenseits der Brücke ihren Paß kontrollierten, und manche Wache schaute dem hübschen Mädchen verheißungsvoll in die Augen oder nach, wenn es eilends davonstrebte. –

Unter der Brücke floß behäbig und träge der Strom. Er wußte nicht, daß er zwei deutsche Landschaften nach fremder Willkür trennte. Er kam aus fernem Land und trug auf seinen Wassern Schiffe und Boydacks langsam aber sicher unter dem hohen Himmel an ihren Bestimmungsort. In der Mitte der Brücke blieb Eva jedesmal einen Augenblick stehen. Neben ihr auf dem Fahrweg fuhren Wagen mit Panjepferdchen, Radfahrer und ab und zu auch Autos einem ihr unbekanntem Ziel zu. Das war aber für Eva keineswegs interessant, sie hatte das alles schon oft gesehen. Aber jedesmal schaute sie zu den eisernen Verstrebungen hoch, die wie ein Filigrangitter sich schützend zum Himmel reckten; dieses In-die-Höhe-streben faszinierte Eva immer wieder, und sie mußte stehen bleiben. Aber es gab auch noch einen anderen Grund dafür: Drüben im Übermemel, stand am Gelände eine schlanke, sehnige Reitergestalt, und von der Mitte der Brücke aus konnte Eva sie genau sehen und erkennen. Ihr Herz tat ganz unbotmäßige Hüpfen, wenn sie sie erblickte. Auf dem Rückweg drehte sich Eva immer ganz deutlich in der Brückenmitte um und winkte der langsam und zögernd sich entfernenden Gestalt zu, die wie ein Schemen sich in der weiten Landschaft verlor. –

Wie war es doch gewesen? –

Eva war wieder einmal bei ihren Verwandten, die in der Nähe des Stromes ein Gut besaßen, in den langen Sommerferien zu Besuch gewesen. Onkelchen hatte sie im Dogcart mit dem heißblütigen Trakehner Rex abgeholt.

„Was gibt's Neues, Onkel?“ hatte Eva sich sofort erkundigt. Der alte Herr hatte geschmunzelt, während er bemüht war, Rex fest in der Hand zu halten, denn hinter dem Wagen tauchte ein Auto auf, und Rex gestattete ihm auf keinen Fall die Vorfahrt. Das gab immer ein lustiges Wettrennen,

gendbühne (mit der Schatzinsel-Bearbeitung, mit dem Buddelschiff) die Hand des Routiniers zeigen.

Sein nächstes (sechstes) Jugendbuch ist im Manuskript fertig und dürfte in diesem Herbst erscheinen. Es ist erstmalig ein Sachbuch und befaßt sich mit Schiffen, die spurlos untergingen – ein Buch, auf das nicht nur jugendliche Leser gespannt sein können. Augenblicklich schreibt er am siebten Buch, das ebenfalls ein Sachbuch werden soll. Wie alle bisherigen Werke Reuters wird es auch am Meer oder auf dem Meer spielen, dem unseres Landsmannes große Liebe gilt – obwohl er selbst nie zur See gefahren ist. Aber welchem Memelländer steckt nicht die Sehnsucht nach dem Salzwasser im Blut? **Heinrich A. Kurschat**

erforderte aber eine feste Zügelhaltung und die größte Konzentration des Gutsherrn.

„Neues?“ wiederholte er dann Evas Frage. „Ach, ja, da hab ich mir von drüben, an der litauischen Grenze einen neuen Inspektor mitgebracht. Kannst dich mal bißchen um ihn kümmern, Eva! Er scheint sich bei uns noch nicht ganz wohlfühlen.“

„Wie ist er denn?“ Evas Interesse war erwacht; schließlich war man 17 Jahre alt, und auf Onkels Gut gab es wenig Abwechslung, so gern Eva auch hinfuhr.

„Wie soll er sein, Kind? Ein richtiger Duschak, glaub ich. Er scheint was von Pferden zu verstehen, sieht selbst aus wie ein rassiger Trakehner“, berichtete Onkel ein wenig abwesend, denn er hatte noch immer mit Rex zu tun, der es nicht verwinden konnte, daß das Auto ihn doch überholt hatte; so 'ne Schande!

Eva wußte mit Onkels Antwort nichts Rechtes anzufangen. Onkel sprach meist nur „in Pferden“. Eva war sein Fohlen oder Hietschke. Wenn er über die Felder ging, wo die Scharwerkersmarjellen stramm auf der Erde standen und bei der Ernte halfen, kniff er hier und da mal in die prallen Kehrseiten, daß die Lina oder das Trudchen aufquitschten.

„Aber Herrche“, taten sie dann verschämt und versteckten die roten Köpfe in die Blaudruckschürzen.

„Bist 'ne gute Stute“, meinte dann Onkel lachend.

Tantchen daheim, ebenfalls mit rotem Kopf, aber vom Beereneinkochen in der Gutsküche, kannte die Gepflogenheiten ihres Mannes und nahm sie gelassen hin.

„Bist doch mein bestes Pferd im Stall“, lobte dann Onkel seine Frau.

Eva beschloß, sich diesen „Duschak“ näher zu betrachten, von dem sie bis jetzt nicht einmal den Namen wußte. Ein paar Stunden später saß er ihr auf der Gutsveranda beim Abendbrot gegenüber. –

Lag es an den raunenden Bäumen des weiten Parkes, an ihrem jungen, frischen Blut, das in der großen Poesie der Ebene zu singen begann? Er war jedenfalls kein Duschak, sondern ein schlanker, sehniger Memelländer, der seine Heimat hart an der Grenze Litauens nicht verheimlichen konnte. Sie trafen sich öfter; auf diesem Gut, das einsam in der Ebene lag, war eine Begegnung nicht zu vermeiden. Dann verabredeten sie sich bei untergehender Sonne am

Strom, um den viel köstliche Einsamkeit und schwermütige Trauer lagen.

„Wo bist so lange gewesen, Hietschke?“ erkundigte sich der Onkel eines Abends, als der Mond wie eine Apfelsine über der Landschaft stand und Nebel feucht aus dem Stromflachland aufstiegen.

Eva wollte nicht ausgefragt werden. Bei Onkel und Tante wollte sie ihre Freiheit haben. Zu Hause in Tilsit war sie eingeeignet genug in dem vornehmen „höheren Beamtenhaushalt“ mit dem immer nörgelnden Vater und der verbrauchten Mutti, die sich genug mit den vier Kindern abrackerte, um „standesgemäß“ durchs Leben zu kommen.

„Spazieren“, erwiderte sie deshalb kurz und bockig.

„Mit wem, mein Fohlchen?“ fragte Onkel hintergründig und entlockte seiner Pfeife dicke Rauchwolken. –

„Mit dem Duschak, Onkel“, bekannte Eva. „Mmh“, meinte Onkel, „eigentlich bist du noch zu jung, um dir einen Trakehner anzuzähmen.“

„Hast ja selbst gesagt, ich soll mich des Duschaks annehmen“, versetzte Eva schlagfertig, „und nun ich deinem Befehl folge, ist es nicht gut.“

Onkel und Tante sahen sich an.

„Laß dem Kind die Freiheit“, mischte sich Tantchen ein, „wir waren auch mal jung, und der Sommer ist schön und kurz.“

„Hoffentlich passiert nuscht“, brummeite Onkel. „Ich werd mir den Duschak mal vornehmen.“ Groß und klar sah Eva Onkel und Tante an, und hell klang ihre Stimme: „Was soll denn passieren?“ –

Da wußten sie, daß sie dem Kind, das am Strom geboren war, vertrauen konnten.

\*

„Warum nur vergehen die schönsten Tage am schnellsten?“ grübelte Eva, als sie mit Norbert wieder einmal am Strom saß. Schule, Tilsit, Eingeeingtsein – alles rückte in greifbare Nähe.

Am letzten Abend der Ferien saßen sie beisammen unter den beiden „singenden Bäumen“ im Park. Es waren zwei Fichten, die sich in ihren Kronen umschlungen hielten, und wenn der Wind von Osten kam, sangen sie ihr Liebeslied, nur verständlich für Eva und Norbert. Im Frühjahr würde sich dann die tote Lichtung unter den Fichten mit kleinen, munteren Tannenkindern füllen. Sinnend schaute Norbert in die Weite: „Wenn du auf mich wartest, könnten wir dort droben eine kleine Besingung kaufen, dort hinter dem Moor in der Nähe der Grenze.“

„So hoch oben? Da ist es doch so einsam, und der Boden ist so karg“, wandte Eva unsicher ein.

„Es ist aber unser Heimatboden, und wir werden es schaffen“, versicherte Norbert mit dem ganzen Optimismus seiner Jugend.

Der Abschied war nicht überschattet von der Trennung ohne Wiedersehen und deshalb ohne Schmerz. Evas Freundin in Tilsit wurde ins Vertrauen gezogen, man wechselte Briefe, und wöchentlich traf man sich hinter der Luisenbrücke. Es gab ja ein Fahrrad und Motorrad für Norbert, und die Spätsommerabende lohten und glühten. –

Evas Eltern gehörten zu den ersten, die am 22. März 1939 in ihrem Wagen über die Luisenbrücke ins freie, fackel- und lichtüberleuchtete Memelland fuhren. Auf Onkels Gutshof wurden sie herzlich empfangen. Ein herber Frühlingsabend senkte sich über die Landschaft. Als Eva und Norbert am nächsten Morgen unbemerkt von den Verwandten zum Strom wanderten, glückte es bereits leise in den Wassergräben, und aus den verwitterten Stämmen der Kopfweiden quoll es grün. Hell kreischend schwangen sich die ersten Kiebitze über die schwarzen Brachen, und der Storch stolzierte gravitätisch über

die Flur. Vom Strom wehte es kühl herauf. Noch war der lichte Frühling nicht da.

„Vater wird es nie erlauben, daß ich einen Inspektor heirate.“ Evas sonst freischwingende Stimme war von Sorgen zusammengesogen. „Was machen wir nun, Norbert?“

„Abwarten. Oder soll ich im Westen eine Stellung annehmen?“ fragte Norbert.

„Nie und nimmermehr“, ereiferte sich Eva, „Vater hat nun mal solch verbohrt rückständige Ansichten. Wir können beide nicht nur in Städten wohnen, ich brauche Luft zum Leben, unsere herrliche, frische Memellandluft.“

Sie waren wieder einig in ihrem Fühlen und Denken, in ihrer Liebe zur Heimat, die seit Generationen in ihnen wurzelte. An einem der letzten heißen Septembertage

ging Eva von drüben wieder über die Brücke, die ihr Schicksal geworden war. In der Mitte der Brücke blieb sie wie immer stehen und schaute zurück zu der Gestalt, die am Brückenkopf lehnte. Wenn jetzt auch keine Grenze mehr das Hinübergehen beschwerte, so blieben Eva und Norbert doch ihrer Gewohnheit treu, sich am Strom zu trennen. Gegen die rötlich untergehende Sonne hob sich Norbert wie eine Silhouette ab, die immer mehr von der weiten Landschaft verschluckt wurde. Wie ein silbernes Band schob sich der Strom zwischen die beiden, ungerührt seine Bahn ziehend. Man schrieb das Jahr 1939. Im Osten grollte es leise. War es ein heraufziehendes Gewitter, das sich von fern ankündigte? Es war mehr...

Seit diesem Tag sahen sich Eva und Norbert nie mehr. –

## Als der erste Weltkrieg begann . . .

Wir schrieben das Jahr 1914. Nicht nur in der deutschen Politik war es unruhig, sondern in der ganzen Welt gab es Spannungen, und so begann ein Wettüben. Den Anstoß zur Entladung gab nach mehreren Krisen die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo am 28. Juni 1914. Die Mobilmachung Rußlands führte zur Kriegserklärung Deutschlands. Und so begann der Krieg!

Schon 1913 stand im „Memeler Dampfboot“ ein Aufruf, daß sich junge Mädchen zur Ausbildung für den Schwesternberuf melden sollten. Sofort meldete ich mich, da ich es für meine Pflicht hielt, dem Vaterland

verarzteten die ersten Verwundeten. Es traten schwere Aufgaben an uns heran, und die Anforderungen an Ärzte und Schwestern überstiegen fast unsere Kräfte. Ein Chefarzt sowie Stabs- und Oberärzte trafen aus Königsberg ein, und auch auswärtige Schwestern wurden noch angefordert. Das Seminar war überfüllt, alle Zimmer sowie die Aula und der große Turnsaal. So wurde auch das Lyzeum dazugenommen. Im Seminar war die Chirurgische Abteilung, während im Lyzeum die Innere Station untergebracht war.

Unser Bild zeigt die Belegschaft des Lehrerseminars mit Chefarzt Dr. Gruber, Mitte,



zu dienen. Die Ausbildung leitete ein Oberstabsarzt Dr. Osterfeld; sie fand im Garnisonlazarett statt.

Wir waren gerade mit der Ausbildung fertig, da begann der Krieg am 1. August 1914. Da Memel zum Etappengebiet erklärt wurde, weil ganz nahe die russische Grenze war und wir sofort damit rechnen mußten, Verwundete zu bekommen, wurde das Lehrerseminar als Lazarett eingerichtet. Aber erst nach dem Russeneinfall am 17. März 1915 bekamen wir die ersten Verwundeten. Alle in Memel ausgebildeten Schwestern wurden einberufen, und die Memeler Ärzte Dr. Adolf Geßner, Dr. Denks und Dr. Simoneit

Oberstabsarzt Dr. Ehmer, links, und Stabsarzt Dr. Mirtsch, rechts, sowie 12 Schwestern und eine Laborantin – Memeler Mädchen, die sich dem Vaterland zur Verfügung gestellt hatten.

So manche Schwester, jetzt vielleicht Ehefrau oder Witwe, wird sich auf diesem Bild wiedererkennen. Von rechts nach links vordere Reihe sitzend: Anny Meding, Maria Edelmann, Marta Rabe, Helene Harms; stehend von rechts: Else Leppert, Marta Wiegratz, Ella Mollenhauer, Hanna Stjenhorst, Ida Rybutschko, Laborantin Gertrud David, Meta Preukschat, Annemarie Conrad, Mieze Doligkeit. H.S.

# Lieber Memeler Dampfboot!

## Die größten Feiglinge?

In Ihrem Artikel „Voll schwerer Sorgen“ in Ihrer Ausgabe Nr. 4. vom 20. 2. heißt es u. a.: „Daher rufen die Vertriebenen: Sagt uns, was wir tun können, was wir tun müssen!“

Ich kann Ihnen darauf nur antworten: Haben Sie Mut, entscheiden Sie sich bei den zukünftigen Wahlen richtig, wählen Sie endlich eine Partei, die sich noch für Ihre Belange einsetzt! Einst sagte man den Menschen aus dem Osten Deutschlands nach, daß sie um ihre Heimat zu kämpfen wüßten. Unsere Vorfahren haben ihr Erbe über Generationen bewahrt. Die Erben sind die Vertriebenen aus den verlorenen deutschen Gebieten, die sich nun ihrerseits ebenfalls für ihre Heimat einsetzen müßten. Als Vertreter der jungen Generation muß ich heute feststellen: Die Vertriebenen sind die größten Feiglinge Deutschlands! Man kann es auch anders ausdrücken: sie sind die nützlichen Idioten! 25 Jahre lang wurden die Vertriebenen langsam aber sicher eingelullt, und heute ist es nun so weit, daß man bald auf jeden mit dem Finger zeigt, der noch das Recht auf Heimat vertritt. Es sind jetzt neue Herren da, die sich anschicken, diese reife Frucht zu pflücken. Die Anerkennung der sog. „DDR“, die Anerkennung der Oder-Neiße als deutscher Ostgrenze soll vollzogen werden. Die Vertriebenen, das ganze Deutschland soll schändlich betrogen werden. Merken das die Flüchtlinge und diejenigen, die das Glück hatten, ihre Heimat zu behalten, nicht? Was ist los mit den Vertriebenen? Die ganzen Jahre wurde ihnen Sand in die Augen gestreut, auch von den Funktionären der Vertriebenen ebenso wie von den Herren der Kirche. Alle machten sie dieses schändliche Spiel mit, z. T. ohne es zu merken. Und dann kam plötzlich eine neue Partei, die NPD, die es übernahm, für etwas einzutreten, was niemand mehr vertreten wollte. Das Wutgeheul, das dann losbrach, mußte eigentlich jeden wachrütteln. Es gibt noch Menschen, die sich für das Heimatrecht einsetzen, und es gibt eine Partei, die noch die Interessen der Vertriebenen vertritt.“

Hans-Jürgen Sabrautzky  
2 Hamburg 63, Juttaweg 9

## Ein Meilenstein

„Daß es noch Getreue in deutschen Landen gibt, Menschen, die auch nach 25jähriger Umerziehung innerlich nicht bereit sind, die nationale Sache aufzugeben und diese dem sogenannten Zeitgeist zu opfern, müßte so manchen Wankelmütigen zur Besinnung rufen. Mit dem Leserbrief von Georg Banzerus (MD vom 5. 2. 70) ist ein Meilenstein im Kampfe um die ostdeutsche Heimat gesetzt worden, denn keine Partei in Westdeutschland vertritt so nachhaltig das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung des deutschen Volkes wie gerade die Nationaldemokratische Partei. Keine Lüge ist daher den Linken wie auch z. T. dem Establishment zu billig, um die nationale Rechte zu verleumden. Gegen die allgemeine Aufweichung, gegen diesen Verrat gilt es Front zu machen.“

Hedwig Heider, geb. Potschka  
2831 Anstedt 20

## Unsere fremdartigen Familiennamen

Unser Leser Hans Karallus aus Kleinweilert-Hofen macht, abweichend von den Deutungen Kwaukas, folgende Vorschläge:

Barschkies – von Barsch (Fisch), also im Sinne „der Stachlige“

Baltris – litauischer Vorname (wohl Kurzform von Bartholomäus)

Skwirbliys – von Schwirbliys = Sperling, Spatz

Sauskojus – nach Angaben der Familie soll der Name niederländischer Herkunft sein, doch sieht sich die Deutung aus dem Litauischen an, wenn sie auch nicht viel Sinn ergibt

Trumpa – „Kurzer“

Zirpins – von Zirplis = die Grille

\*

Wir stellen diese Deutungen zur Diskussion und würden uns freuen, wenn auch andere Leser sich kritisch mit Kwaukas Listen auseinandersetzen würden. Vor allem hätten wir gern von den Trägern der „fremdartigen“ Familiennamen gehört, wie sie ihre Namen deuten. Kwauka konnte nur eine

kleine Auswahl memelländischer Namen bringen. Uns würden also auch Namen interessieren, die sich nicht in Kwaukas Arbeit befinden.

## Musterung in Memel

„Auf dem Titelbild in Nr. 4/1970 bin ich abgebildet, und zwar hatte ich die Aufgabe, die Rekruten zu wiegen und zu messen. Ich war damals mit dem Kameraden Max Pelekies (Platen) von der Landespolizei zu diesem Dienst abkommandiert. Pelekies steht hinter Mertineit, den ich auch gut kannte. Als Deutschem war mir diese Abkommandierung zuwider, denn ich konnte Simonaitis und Liormonas, die ich für Landesverräter hielt, nicht leiden. Letzterer soll eigentlich Lormann geheißen haben und aus Sachsen stammen wie der Spitzbart Ulbricht.“

Dies schreibt uns der Meister der Gendarmerie i. R. O. H. Wannag aus 4054 Lobberich, Wevelinghover Str. 60.

# Memeler Gotik

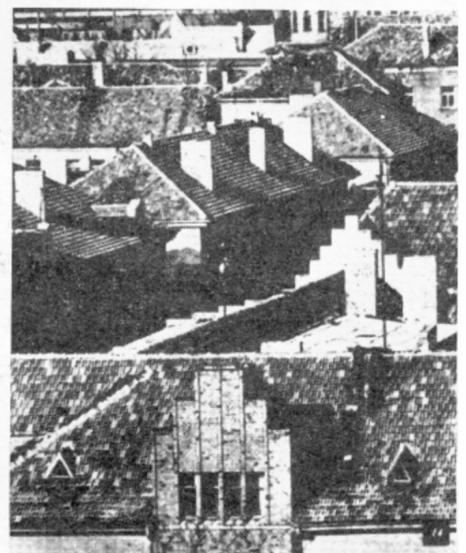
Die vom Komitee für kulturelle Verbindung mit den Litauern im Auslande herausgegebene und in Wilna erscheinende Zeitschrift „Gimtasis kraštas“ (= Heimatland), bringt in der Nr. 5 vom 29. Januar 1970 aus Anlaß des 25. Jahrestages der Besetzung Memels durch die Rote Armee Berichte über Memel. Auf zwei Seiten werden in sehrmäßig gelungener Wiedergabe Bilder von Memel gezeigt, darunter als Beispiel der „alten Gotik“ der Stadt – das Hauptpostamt! Auf das Lehrerseminar in der Bahnhofstraße als weitere „alte Gotik“ hat man verzichtet und zeigt im übrigen Bilder vom heutigen Memel.

In einem Rückblick über die letzten 25 Jahre werden die zweifellos erzielten Fortschritte aufgezählt. Sogleich nach dem Abebben der Kriegsflut habe man ungesäumt mit dem Wiederaufbau begonnen, und zwar zuallererst mit der Wasser- und Stromversorgung und dem Hafen. Welch eine unbedeutende kleine Hafenstadt sei das Vorkriegsmemel gewesen mit einem geringen Schiffsverkehr. Heute seien in Memel

über 3500 Seeleute ausgebildet worden. Groß sei die Zahl der verschiedenen für die Aufgabe des Fischfangs bestimmten Fahrzeuge, die in Zukunft immer weiter modernisiert werden. Speziell der Arbeit auf der Ost- und Nordsee angepaßte Fischereifahrzeuge und Transportschiffe würden von Firmen in Westdeutschland gebaut. Große Trawler würden auf der Baltija-Werft in Memel selbst gebaut. Dort werde auch die Reparaturwerft weiter ausgebaut. Zehn Jahre bestehe schon die Erdölumfüllungsanlage als eine der besten in der UdSSR. Von Memel gingen die Erdölzerzeugnisse in die verschiedensten Länder. Mit jedem Jahr wachse die Bautätigkeit. Neben siebzehn allgemeinen Mittelschulen bestünden Schulen für Spezialausbildung. Im Kulturleben spiele das Stadttheater eine bedeutende Rolle. Es seien viele Gastspielreisen unternommen worden. Dann wird die kunstgewerbliche Bernsteinverarbeitung anerkennend erwähnt. Ihre Erzeugnisse würden auch auf der „Expo 70“ in Japan gezeigt werden. Musik und Tanz würden in verschiedenen Kollektiven gepflegt. al.



Das Memeler Hauptpostamt - heute



Über den Dächern von Sowjet-Memel  
Im Vordergrund das Dach der Städtischen Sparkasse

# Visitenkarte des Deutschen Reiches im Osten

31 deutsche Städte waren im Dritten Reich zu sogenannten Neugestaltungsstädten erklärt worden, die nach einem gewonnenen Krieg größer und schöner als je wiederaufgebaut werden sollten. Die Anordnungen für die Neugestaltung wurden von Hitler persönlich und nach Rücksprache mit den betreffenden Gauleitern erlassen.

Zunächst waren es nur Berlin, Nürnberg, München und Linz gewesen, für die eine Neugestaltung vorgesehen und zum Teil noch bis in den Krieg hinein verwirklicht wurde. Nach einer Aufstellung vom 19. 2. 1941 handelte es sich um Augsburg, Bayreuth, Bremen, Breslau, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Graz, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Innsbruck, Köln, Königsberg, Memel, Münster, Oldenburg, Posen, Prag, Saarbrücken, Salzburg, Stettin, Waldbröl, Weimar, Wolfsburg, Würzburg und Wuppertal.

Wir finden diesen Hinweis in einem der wichtigsten Memoirenwerke aus der Zeit des Dritten Reiches, den „Erinnerungen“ Albert Speer (Propyläen Verlag Berlin 1969), dessen Lektüre wärmstens empfohlen werden kann. Wir erinnern uns dabei, daß Memel nach einem Wort des damaligen ostpreußischen Gauleiters Erich Koch dazu ausersehen wurde, „Visitenkarte des Deutschen Reiches“ nach Osten zu werden. Speer bestätigt nun, daß ein dementsprechender Hitler-Erlaß für Memel bestand. Wenn wir die Liste der Neugestaltungsstädte durchgehen, finden wir, daß es sich fast ausschließlich um die damaligen Gauhauptstädte handelte. In dem Reigen dieser bekannten Großstädte gab es nur wenige kleine Außenseiter, die aus irgendwelchen besonderen Gründen mit in die Planung kamen: Memel, Waldbröl und Wolfsburg.

Wie diese Neuplanung für Memel ausgesehen hätte? Speer zitiert aus einem 1961 erschienenen Werk „Die Architektur Amerikas“: „Es gab wenig Unterschied zwischen faschistischem, kommunistischem und demokratischem Geschmack.“ Mit anderen Worten: Die offiziellen Bauten in Washington, Moskau und Berlin waren in ähnlichem Stil errichtet, nämlich im neoklassizistischen, den Hitler so liebte. Wahrscheinlich hätte ein Hitlersches Memel – abgesehen von der Qualität der Bauausführung – manche Züge besessen, die wir nun auf Bildern aus Sowjet-Memel finden. Wir denken hier besonders an die Neugestaltung der Börsenbrücke, an das Kulturhaus am Alexanderplatz und die Neubauviertel südlich des Steintors.

## Eine Sammlung

### von Heimatpostkarten

Familie Scheu-Adl. Heydekrug hat dem „Memeler Dampfboot“ eine umfangreiche Sammlung von Heimatpostkarten, vorwiegend mit Motiven aus Heydekrug und Umgebung sowie von der Kurischen Nehrung, zur Auswertung zur Verfügung gestellt. Wir danken dafür, daß uns die Möglichkeit geboten wird, die zum größten Teil auch historisch interessanten Bilder nach und nach veröffentlichen zu können.

Schriftleitung  
des „Memeler Dampfboots“



## Stander und Flagge halbmast

für

### Rudolf Jenett

geb. 1902 gest. 1970

Als Sohn des derzeitigen Memeler Brauereidirektors Jenett wuchs der Verstorbene in unserer Heimatstadt auf. Nach Besuch des Kgl. Luisengymnasiums in Memel wählte er den kaufmännischen Beruf und ging nach beendeter Lehrzeit als Angestellter zur Firma Robert Meyhoefer GmbH., Memel, – Schiffahrt u. Spedition –, wurde bei dieser Abteilungsleiter und schließlich Geschäftsführer.

Im Jahre 1920 wurde Rudolf Jenett Mitglied des Memeler Segel-Vereins. Er wuchs mehr und mehr in den Verein hinein, wurde ein begeisterter Segler und fühlte sich im Kameradenkreis sehr wohl. Er machte seine Segelprüfungen einschließlich Seeschifferpatent. Seine bedeutendste Fahrt war Mai/Juni 1934, als er sich mit dem vereins-eigenen 75-qm-Kreuzer „Henrick Skougaard“ an den Pfingstregatten des N. R. V. beteiligte. Bei der Regatta Cuxhaven/Helgoland ersegelte er für den M. S. V. den ersten Preis. Dieses war der einzige Preis von der Nordsee im Silberschrank des M. S. V.

Mit großem Verständnis war Rudolf Jenett immer auf der Suche nach einem geeigneten Boot für unser heimisches Segelrevier und führte mit seinem „Seewärts“ die Haiklasse in Memel ein, wobei er die stolze Freude hatte, daß im Laufe der Jahre 10–12 Boote der gleichen Klasse das Kurische Haff durchkreuzten und sich oft spannende Privat-Wettkämpfe lieferten.

Auch an der Vorstandsarbeit nahm Rudi Jenett tätigen Anteil, er bekleidete nacheinander mehrere Ämter und war zuletzt Taktmeister.

Nach dem Kriege wurde Bonn seine zweite Heimat. Unermüdlich tätig – jetzt im Einzelhandel – wurde sein Lebenswerk gekrönt durch ein schönes Eigenheim in Muffendorf bei Bad Godesberg.

Der aktiven Segelei hatte er Lebewohl sagen müssen. Sein Mercedes fuhr jetzt den grün-weiß-roten Stander des M. S. V., doch verblieben seine Liebe und sein Interesse der blauen Flut.

Diese beiden guten und vielfach bewährten Kameraden wurden am gleichen Tage und zur gleichen Stunde in Hamburg und Solingen zur letzten Ruhe geleitet. Der grün-weiß-rote Stander und Abordnungen des MSV. erwiesen beiden die letzte Ehre.

Hamburg, 16. 3. 1970

Die Patenschaftsübernahme des S.C. RHE für den M. S. V. begrüßte er mit großer Freude und förderte sie intensiv.

Die Beteiligung an der Atlantik-Regatta 1968 bejahte er absolut. Er nahm sowohl an den Hamburger Veranstaltungen als auch an der Rhein-Ruhr Crew Anteil.

Wir haben in Rudolf Jenett einen unserer Besten und Treuesten verloren und werden ihn nicht vergessen.

für

### Willy Poeppel

geb. 1903 gest. 1970

Als Sohn des Prokuristen der Memeler Zellstoff-Fabrik Fritz Poeppel in Memel geboren, erlernte er, nach beendeter Schulzeit in Memel und Liegnitz, bei der Firma Robert Meyhöfer in Memel Schiffahrt und Spedition. Nach weiteren Jahren der Tätigkeit bei Memeler und Hamburger Reedereien machte er sich schließlich unter der Firma „Memeler Schiffahrtskontor“ in Memel selbständig. Es gelang ihm mit Fleiß und Tüchtigkeit, sich durchzusetzen und sein Unternehmen erfolgreich zu gestalten. Import und Verladung von schwedischen Steinen für den Hafenausbau Memel wurden seine Hauptbasis. 1921 wurde er Mitglied im Memeler Segel-Verein. Er legte alle erforderlichen Prüfungen ab und wurde ein guter Segler auf Haff und See. Willy Poeppel war mehrere Jahre Mitglied des Vorstandes, er war in der Schifferprüfungskommission und nahm an der Vereinsarbeit regen und fördernden Anteil. Von oft harter Einstellung und eigenen Ansichten ging er ungerne ab – doch er beugte sich der großen Linie des MSV. Einberufen zur Kriegsmarine, geriet er auf Kreta in Gefangenschaft und war mehrere Jahre in Ägypten im Lager. Nach der Entlassung gelang es ihm, in verhältnismäßig kurzer Zeit, sich in Hamburg als Reeder selbständig zu machen. Seine Schiffe hießen „Mönckedamm“ und „Mönckeberg“. Eine schwere unheilbare Krankheit vernichtete sein Lebenswerk.

Wir betrauern das Ableben eines tüchtigen Seglers und guten Kameraden. Für uns ging mit ihm ein Stück „Alt Memel“!

Memeler Segel-Verein

## Wege für Tausende Wanderer

Ein Generalplan für die Gestaltung der Kurischen Nehrung wurde abgeschlossen. Danach ist vorgesehen, den Naturpark an der Küste in drei Grundabschnitte aufzuteilen. Etwa vier Fünftel der Nehrung sollen Landschaftsschutzgebiet werden, in dem jede Art von Bauten untersagt sein soll. Bei den bestehenden Wohnsiedlungen sind Erholungsazonen und Waldparks vorgesehen. In Nidden, Schwarzort und Perwelk ist der Bau von kleinen Landhäusern im Stil dörflicher Häuschen geplant. Über die Nehrung soll ein Wanderweg führen, auf dem Tausende Touristen das einmalige Landschaftsbild eines Naturdenkmals kennenlernen können. Zu ihrer Versorgung sollen an Fischerhäuschen erinnernde Bauten errichtet werden. Es sind Plätze für Zeltlager vorgesehen. **al.**

## Hafen zwei Wochen gesperrt

Zwar gilt der Memeler Hafen als eisfrei. Doch in diesem Jahr schaffte es ein einige Tage anhaltender Nordwestwind im Februar, ausgedehnte Eisfelder von der See vor den Hafeneingang zu treiben und die Fahrinne zu verstopfen. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es einigen Schiffen, nach etwa 15 Stunden die einige Kilometer breite Eisbarriere zu überwinden. Unter normalen Bedingungen wird dieselbe Strecke in 20 Minuten zurückgelegt. Zwei Schlepper brachen das Eis eine Woche lang, um die Fahrinne freizumachen und einige Schiffe aus der Eisumklammerung zu befreien. Doch dann kam ein schwacher Ostwind auf, der die Eismassen langsam seewärts trieb. **al.**

## 11 200 Deutsche im Memelgebiet

Aus der amtlichen sowjetrussischen Statistik geht hervor, daß 1969 im Gebiet von Memel und Heydekrug 11 200 Deutsche registriert wurden. Die Gesamtanzahl wird mit 147 000 angegeben. Davon sind 55,6 Prozent als Litauer und 35,2 Prozent als Russen nachgewiesen. Die Zahl der Industriearbeiter soll zur Zeit rund 40 000 betragen. Wohnraum ist äußerst knapp und beträgt 6,4 qm für jeden Einwohner.

## Größtes Bernsteinvorkommen wird erschlossen

Eine Million Kilo reinen Bernstein wollen die Sowjets jährlich im Tagebau bei Königsberg gewinnen, schreibt die Zeitung „Trybuna Opolska“. Bis jetzt gewann man in Palmnicken jährlich rund 400 000 kg Bernstein. Nach Meinung von Experten befindet sich die neue Tagebaustätte „auf den reichsten Bernsteinvorkommen der Welt“. Man schätzt, daß „eine intensive Ausbeute über 50 Jahre hindurch“ erfolgen könne.

## Nach Redaktionsschluss:

### Reutlingen/Tübingen u. Umgebung:

Die AdM-Baden-Württemberg-Süd hält am Sonntag, dem 26. 4. 1970, um 15 Uhr in Reutlingen in der Gaststätte „Omnibusbahnhof“ ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen ab. Die Tagesordnung wird noch gesondert zugesandt. Auch wird ein Tonband „Zwischen Immersatt und Nimmersatt“ abgespielt werden. Es handelt sich hierbei um eine Bandaufnahme des Südd.-Rundfunk. Alle Mitglieder u. Freunde sind herzlich eingeladen. Gäste sind - wie immer - herzlich willkommen.

**Der Vorstand**

## Erstklassig

Die Landarbeiter der Sowchose Piktupönen haben die Vorbereitung des Saatgutes für die Frühjahrsbestellung abgeschlossen. Das Saatgut wurde zweimal gereinigt und entspricht den Anforderungen der ersten Klasse.

Daß nicht alles „erstklassig“ ist, zeigt eine Bemerkung auf derselben Seite der Zeitung „Tiesa“. Danach lassen sich Benutzer von Füllfederhaltern erstklassige Tinte für diese gelegentlich aus Riga mitbringen, denn die in einem Kownoer Betrieb erzeugte Tinte schreibt entweder überhaupt nicht oder „schmiert“ so, daß der beste Füller nicht zu gebrauchen ist. **al.**

\*

Dem Fleischkombinat in Memel wurde für seine guten Leistungen 1969 vom Ministerium für Fleisch- und Milchwirtschaft der Wanderpreis der Roten Fahne verliehen. **al.**

## Kollektivwohnungen

Die Bauarbeiter im Landkreis Memel haben sich durch besondere Anstrengung beim Errichten von „individuellen“ und „kollektiven“ Wohnstätten hervorgetan. Offenbar sind Wohnblocks errichtet worden, in die die Landarbeiter aus den Einzelsiedlungen der Umgebung umquartiert worden sind. Dadurch sind die auf den Kolchosen Beschäftigten zusammengezogen worden, und die noch vorhandenen Einzelanwesen, das sind die alten Bauernhöfe, werden abgerissen oder dem Verfall preisgegeben werden. Das uns vertraute Bild unserer alten Heimatdörfer verschwindet damit. **al.**



den Eheleuten Michel Ermoneit und Eva, geb. Tydeks, jetzt in 5193 Breining, Am Zirkus 23, früher Mellneraggen II, Kr. Memel, zum Fest der goldenen Hochzeit am 6. April. Die Jubilare sind 71 bzw. 70 Jahre alt und wurden vor 50 Jahren in der Memeler Jakobuskirche getraut. Von den sieben Kindern starb eines bereits nach der Geburt. Ein Sohn ist in Rußland gefallen, ein zweiter dort vermißt. Von den vier noch lebenden Söhnen befindet sich einer in Chile,

einer in Wilhelmshaven, einer in Lehrte und einer in der Eifel, bei dem die Eltern jetzt leben. Nach überstandener Krankheit erlebt das Jubelpaar den Festtag doch noch sehr rüstig. Mit Kindern und Enkelkindern, die wohl vollzählig erscheinen werden, gratulieren wir unseren eifrigen MD-Lesern und wünschen Gottes reichen Segen.

## Auguste Burchard 101 Jahre

Zum 101. Geburtstag von Frau Auguste Burchard, geb. Danull aus Ruß, Kr. Heydekrug, am 15. März gratulierte der 1. Vorsitzende der AdM Herbert Preuß und überbrachte der alten Dame einen Frühlingsstrauß mit den besten Glückwünschen.

Friedrich Klein, früher Powilken b. Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt in Geesthacht, Querstraße 1a, zum 80. Geburtstag am 21. März. Es gratulierte die Ehefrau Emilie geb. Schmidt, Sohn Willi, Tochter Hille sowie Schwiegertochter Annelie, Schwiegersohn Bruno und die Enkelkinder Claus-Dieter, Carola und Bärbel. Opa Klein ist noch gesund und rüstig. Gern liest er das Memeler Dampfbrot.

## WER - WO - WAS

Charlotte Thewellis konnte in diesen Tagen in Stollhamm auf eine 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst zurückblicken. In Kuwertshof geboren, besuchte sie die Landfrauenschule in Heydekrug, studierte in Danzig-Langfuhr und bewährte sich nach Kriegsende in Schleswig-Holstein als Leiterin von Großküchen. 1947 wurde sie Landwirtschaftliche Lehrerin, ab 1954 Ausbildungsleiterin für Lehramtsanwärterinnen, 1956 Oberlehrerin und ab 1965 Direktionsstellvertreterin. Ministerpräsident Diederichs sprach ihr Dank und Glückwünsche aus.

## Auflösung des Oster-Silbenrätsels

1. Fenchel, 2. Rüdesheim, 3. Osram, 4. Eisel, 5. Hederich, 6. Laaland, 7. Inka, 8. Chateau, 9. Emilia, 10. Obolus, 11. Sinfonie, 12. Trabant, 13. Eilsen, 14. Reling, 15. Niete, 16. Wenzel, 17. Unruhe, 18. Erasmus, 19. Niederschlesien, 20. Sitten, 21. Chassis, 22. Tresor, 23. Villingen, 24. Elritze, 25. Roastbeef, 26. Literat, 27. Adelheid, 28. Gorilla, 29. Unna.

## Fröhliche Ostern wünscht

Verlag und Redaktion allen Rätselratern!



**Konfirmanden in Deutsch-Krottingen**

Unsere Aufnahme aus dem Jahre 1935 zeigt die erste Konfirmation die dort Pfarrer Atrott durchführte. Das Bild danken wir Frau Anna Klumbies, geb. Pukies, 887 Günzburg, Altvaterstraße 9.

# Haupttreffen

**des Landes Nordrhein-Westfalen am Sonntag,  
dem 31. Mai 1970, in den Räumen des Stadt-  
gartens in Essen-Steele**

Wir laden Sie zu dieser Veranstaltung hiermit herzlichst ein. Sie werden gebeten, dieses Treffen im Lande Nordrhein-Westfalen mit Ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten zu besuchen. Unsere Jugend ist ganz besonders willkommen.

Der Steeler Stadtgarten ist vom Bahnhof Essen-Steele in ca. 15 Minuten zu erreichen. Parkplätze sind am Stadtgarten vorhanden.

**Dr. Gerhard Willoweit**  
Landessprecher für Nordrhein-Westfalen  
401 Hilden, Fichtestraße 13

**Hermann Waschkies**  
1. Vorsitzender der Memellandgruppe Essen  
43 Essen-Dellwig, Vieselmans Ried 21

## PROGRAMM:

I.

10.00 Uhr: **Festandacht im Saal:** Pastor Butkewitsch

II.

11.30 Uhr: **Heimatliche Feierstunde**

- a) Vertriebenen-Chor, Essen: „Zuvor so laßt uns grüßen“
- b) Begrüßung und Totenehrung:
  1. Vorsitzender der Memellandgruppe Essen,  
Hermann Waschkies
- c) Grußworte
- d) Vertriebenen-Chor, Essen:  
Frühlingslied „So seid begrüßt viel tausend Mal“
- e) Memelländische Jugendgruppe Iserlohn:  
Gitarrenvortrag von Walburga Waldemann
- f) Vertriebenen-Chor, Essen:  
Frühlingslied „Wie lieblich ist der Maien“
- g) Festrede: Vortragender Legationsrat 1. Klasse a. D.  
Dr. Hans Gawlik, Bonn
- h) Vertriebenen-Chor, Essen: „Land der dunklen Wälder“
- i) Schlußworte: Landessprecher Dr. Gerhard Willoweit
- j) Gemeinsam: Deutschlandlied, 3. Strophe

III.

13.00–15.00 Uhr: **Mittagspause**

15.00–16.00 Uhr: **Darbietungen** der memelländischen Jugendgruppe Iserlohn

16.00–21.00 Uhr: **Gemütliches Beisammensein mit TANZ**  
Es spielt ein Essener Trio

**Das geht Alle an!**

### Die Ausschlußfristen im Lastenausgleichsrecht

Zur Zeit bestehen folgende Ausschlußfristen, auf welche hiermit noch einmal besonders hingewiesen wird.

#### 1. Antragsfrist nach dem Feststellungsgesetz (FG)

Anträge auf Feststellung von Vertreibungs-, Kriegssach- oder Ostschäden nach dem FG müssen bis zu m31. 12. 1970 gestellt werden. Anträge, die bis zum 31. 12. 1970 gestellt worden sind, können nach diesem Zeitpunkt nicht mehr auf Schäden an anderen wirtschaftlichen Einheiten oder Wirtschaftsgütern ausgedehnt werden.

Bei Spätaussiedlern, die erst nach dem 31. 12. 1967 ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in Berlin-West genommen haben, endet die Antragsfrist nach dem FG drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

#### 2. Antragsfrist nach dem Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener (WAG)

Auch für dieses Gesetz gilt die unter Ziffer 1. erwähnte Ausschlußfrist.

#### 3. Antragsfrist für die Gewährung von Kriegsschadenrente (KSR) nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG)

Hier endet der Fristablauf am 31. 12. 1970.

#### 4. Antragsfrist für die Gewährung laufender Beihilfe nach dem Flüchtlingshilfegesetz (FlüHG)

Der Antrag auf Gewährung einer laufenden Beihilfe nach obigem Gesetz wegen dauernder Erwerbsunfähigkeit muß bis zum 31. 12. 1971 gestellt werden.

#### 5. Antragsfrist für die Hauptentschädigung und die Hausratsentschädigung nach dem LAG

Die Frist für derartige Anträge läuft am 31. 12. 1972 ab.

Bei Spätaussiedlern endet die Antragsfrist individuell zwei Jahre nach Ablauf der Frist für die Schadensfeststellung nach dem FG (vergl. Ziffer 1. Abs. 2).

#### 6. Antragsfrist nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG)

Die Antragsfrist läuft am 31. 12. 1972 ab. Anträge, die bis zum 31. 12. 1972 gestellt worden sind, können nach diesem Zeitpunkt nicht mehr auf Schäden an anderen wirtschaftlichen Einheiten oder Wirtschaftsgütern ausgedehnt werden. Bei Zonenflüchtlings, die erst nach dem 31. 12. 1969 ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in Berlin-West genommen haben, endet die Antragsfrist nach dem BFG individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

#### 7. Antragsfrist für die Hauptentschädigung und die Beihilfe zur Beschaffung von Haushalt bei Zonenverlusten

Der Antrag auf Gewährung einer Hauptentschädigung sowie einer Beihilfe für die Beschaffung von Hausrat auf Grund von Verlusten, die in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands oder im Sowjetsektor von Berlin entstanden sind, muß bis zum 31. 12. 1974 gestellt werden.

#### 8. Antragsfristen nach dem Reparations-schädengesetz (RepGes)

Anträge nach diesem Gesetz müssen bis zum 31. 12. 1974 gestellt werden.

## Gesteuerte Leserbriefe

Naive Bundesbürger glauben an die Wirksamkeit der Demokratie in unseren Massenmedien, vor allem in der Presse. Wenn sie ihrer Stimmung Luft machen und an ihre Zeitung Leserbriefe schreiben, werden sie zu ihrem Erstaunen aber erfahren, daß aus „Platzgründen“ gerade der nichtkonformistische Leserbrief nicht erscheinen kann. Vor nicht langer Zeit wurde von Fachleuten mit wissenschaftlichen Mitteln eine Untersuchung der an die westdeutsche Presse gerichteten Leserbriefe angestellt. Die Leserbriefe wurden ein Jahr lang nach Forum und Inhalt analysiert. Dabei kam heraus, daß von etwa 30-40 000 veröffentlichten Leserbriefen rund 40 Prozent von immer gleichbleibenden Autoren stammen. Die Arbeitsleistung dieser hauptamtlichen und natürlich linksorientierten Leserbriefschreibern ist nach dieser Untersuchung so umfangreich, daß ein Mann mindestens zwei Sekretärinnen benötigt, um „die Stimme des Volkes“ produzieren zu können.

## Aus den Memellandgruppen

### Alexandra-Gedenken in Rastatt

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, der auch die Memelländer angehören, hatte in ihrer Monatsversammlung im Café Pagodenburg mit dem Thema „Ein Lebensbild der memelländischen Chanson- und Schlagersängerin Alexandra“ einen außergewöhnlich guten Besuch zu verzeichnen, darunter eine Anzahl Gäste, und zu aller Freude auch Jugend, denn Alexandra war „der Star einer neuen Generation“.

Kreisvorsitzender Heinrich Malwitz zeichnete den Lebensweg der in Heydekrug im Memelland 1944 geborenen Alexandra (Treitz), die bei der Vertreibung aus der Heimat nach eigener Schilderung „in einem Pappkarton“ von ihrer Mutter in den Westen gebracht wurde. Sie wuchs in Kiel auf und heiratete, noch sehr jung, den Russen Nefedow; die Ehe wurde bald geschieden. Sie arbeitete als Graphikerin und Sekretärin, bis sie als junge Nachwuchssängerin 1967 mit ihrem Chanson „Zigeunerjunge“ eine Blitzkarriere machte. Eines der Lieder, für die Alexandra den Text geschrieben und Udo Jürgens die Melodie komponiert hatte, heißt „Illusionen“. Ihre Lieder tragen die Weite des Ostens: „Sehnsucht“ (Lied von der Taiga) und in „Erstes Morgenrot“ offenbaren die ganze Seele ihrer memelländischen Landschaft. In ihren Texten und Melodien hat sie eine einmalige Synthese von Volkslied und Kunstlied, heimatlischer Substanz und Weltweite zum Ausdruck gebracht. Nach dem Verklingen einiger ihrer Schallplatten las Marie Malwitz ein Interview, das die Künstlerin „privat“ erleben ließ, und einen Bericht von Müller-Egert über „Alexandra im Münchener Fernsehstudio“. Bekannt durch Tourneen in Rußland und Amerika, durch das Fernsehen, als Vertreterin der Bundesrepublik auf internationalen Festivals und durch ihre Schallplatten, verunglückte Alexandra auf diesem ersten Höhepunkt ihrer Karriere am 31. Juli 1969 tödlich. Die Memelländer werden nie vergessen, daß Alexandra sich stets zu ihrer Heimat bekannte.



**Programm zum Treffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Memeler Oberschulen am 2./3. Mai in Berlin:** 1. **Sonnabend, den 2. Mai 1970**, Dampferfahrt mit M.S. „Lichterfelde“. **Abfahrt 16 Uhr** ab Schloßbrücke Charlottenburg, für „Nachzügler“ **20 Uhr** Berlin-Wannsee. Ende gegen **24 Uhr** wieder Schloßbrücke (pro Teilnehmer ca. 10,- DM). Das Schiff liegt ab ca. **15 Uhr** bereit). 2. **Sonntag, den 3. Mai 1970, 11 Uhr**, Frühstück in der Gaststätte „Drei Bären“, Kurfürstendamm 22 (Nähe Bahnhof Zoo, 20 Minuten Bus bis Flughafen Tempelhof). 3. Zimmerbestellungen beim Verkehrsamt Berlin, 1 Berlin 12, Fasanenstraße 7-8, unter dem Stichwort „Schülertreffen 1970“. Rechtzeitig Flugkarten bestellen, falls Anreise auf diesem Wege.

**Dortmund:** Unsere Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes findet am **Sonnabend, dem 11. April, um 16 Uhr**, in der Gaststätte „Haus Hütte“, Rheinsche Straße 57, statt. Im Anschluß daran wird uns Landsmann Hermann Waschkiess, Essen, eine Dia-Serie aus der alten Heimat vorführen. Da in den Sommermonaten keine Veranstaltungen stattfinden, bitten wir unsere Landsleute aus Dortmund und Umgebung mit ihren Bekannten recht zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand**

**Essen:** Wir laden ostpreußischen Landesleute der vier Kreise des Memellandes zum ersten örtlichen Heimattreffen für Essen und Umgebung in die Gaststätte „Am Hölteberg“ in Essen, Altensener Straße, zu **Sonntag, dem 26. April 1970, um 16 Uhr**, ein. Die Gaststätte ist bequem zu erreichen mit allen Straßenbahnen, die in Richtung nach und von Essen fahren. Die Haltestelle ist die Seumestraße, die direkt vor der Gaststätte liegt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit einen neuen Vorstand wählen. Ebenso wollen wir Rechenschaft ablegen über 18 Jahre Heimatarbeit. Ebenso sind wichtige Fragen zu erörtern über die Ausgestaltung des Landestreffens am 31. Mai 1970 im Steeler Stadtgarten, das die Gruppe Essen durchführen soll. Darum kommt alle recht zahlreich. **Der Vorstand**

**Hannover: Voranzeigen:** Am **10. Mai** Busfahrt zum Essmannshof zur **Tulpenblüte**, Fahrpreis 7 DM. Am **21. Juni** Busfahrt nach **Hamburg** zum großen Memeltreffen, Fahrpreis 10 DM. Am **16. August** großes Memeltreffen im **Casino** in **Hannover**.

**Frauengruppe Hannover:** Der nächste **Frauenachmittag** findet am **Mittwoch, dem 15. April, um 16.30 (1/25) Uhr**, wieder in der Gaststätte „Zum Bild“, Ecke Kriegerstr./Voßstr. statt.

Gerda Gerlach, Leiterin der Frauengruppe

**Hamburg:** Am **Sonnabend, dem 11. April, 19 Uhr**, treffen sich die Hamburger Landsleute und die Frauengruppe Hamburg **um 17 Uhr** aus den Memelkreisen im Lokal Feldeck, Ecke Feldstraße/Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße, Buslinie 11 bis Stevekingplatz). Unser Heimatschriftsteller Paul Brock, der am 21. Februar seinen

70. Geburtstag begehen konnte, wird für seine Landsleute aus eigenen Werken lesen. Eine Gesangsgruppe wird unter Leitung von Frau Ursula Meyer die Lesung gesanglich umrahmen. Anschließend wollen wir noch gesellig beieinander bleiben und unter uns, vor allem aber mit unserem lieben Paul Brock, Gedanken über unsere Heimat austauschen. Landsleute, erscheint zahlreich zu dieser seltenen Veranstaltung und bringt dazu auch die Jugend mit!

**Der Vorstand**

**Iserlohn:** Unser nächstes Treffen findet als Maifeier mit Dia-Vortrag am **30. April** im Hotel „Weidenhof“ statt. **Der Vorstand**

**Stuttgart und Umgebung:** Nachdem unsere letzte Faschingsveranstaltung einen besseren Verlauf genommen hatte, als zu erwarten war, ist Treffpunkt unserer nächsten Veranstaltung – entgegen bisher gewohnter Weise – nicht mehr der „Gewerkschaftskeller“, sondern „Wulles Gaststätten“, Raum Bürgerstuben, Stuttgart 1, Neckarstraße 56-58 (beim Hauptbahnhof), und zwar am **25. April um 19 Uhr**. Die bisherige „Kellerschänke“ hat bis zum Herbst neben bisher sonntags, zusätzlich auch noch sonnabends geschlossen, ist also für diesen Wochentag bis auf weiteres nicht zugänglich. – Es ist wieder ein Lichtbildervortrag vorgesehen, so daß wir zahlreichen Besuch erwarten dürfen.

Der große Saal der „Wulle-Gaststätten“ wird es sein, in dem am **20. September**, einem Sonntag, ein großes Treffen der Memelländer des Süddeutschen Raumes stattfinden wird, und welchen Termin wir vorzumerken bitten. Natürlich sind alle Landsleute aus dem gesamten Deutschland, sowie Freunde und Gönner unserer Sache ebenfalls herzlich willkommen. Weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. **Der Vorstand**

### Bund ehemaliger

### Tilsiter Prinz Albrecht Dragoner 1

Unser 17. traditionelle Treffen des Dragoner Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1, findet am 11. und 12. April 1970 im Künstlerhaus in Hannover, Sophienstraße, statt. Alle Freunde und Kameraden mit ihren Angehörigen werden herzlichst eingeladen. Anmeldungen nimmt Kamerad Johann Stepputtis, 3 Hannover-Bothfeld, Tilsiter Str. 32, entgegen.

352 Hofgeismar, Marktstr. 13

Bruno Masurath

## Memeler Dampfboot

### DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute nachmittag mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

## Wilhelm Schwellnus

Posthauptschaffner i. R.

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Martha Schwellnus geb. Szameitat

Johannes Matthes und Frau Paula geb. Schwellnus

Wigand Gerking und Frau Ursula geb. Schwellnus

Harald, Dieter und Doris als Enkelkinder

498 Bünde, Herforder Straße 3, den 22. März 1970

früher Jugnaten, Keis Heydekrug

Am zweiten Osterfeiertag nachmittag entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

## Martha Sallawitz

geb. Strunkent

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Heinrich Sallawitz

und Frau Folke geb. Assing

und alle Angehörigen

Jever, Friesenweg 29, den 31. März 1970

früher in Meeseln bei Prökuls, Kreis Memel

Die Trauerandacht fand am Freitag, dem 3. April 1970, nachmittags 15.00 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Jever statt, anschließend Beisetzung.

10/3 Gertrud Klaws  
4694 Espk. Ludw. ... Mar 23



Nach kurzer Krankheit verschied unerwartet

## Rudolf Jenett

\* 1. 5. 1902 in Memel † 13. 3. 1970 in Bonn

Um ihn trauern

**Ilse Jenett** geb. Dieke  
**Gabriele Jenett**

Bad Godesberg, Heimbergstraße 14

## Willy J.C. Poeppel

geb. 7. 3. 1903

gest. 11. 3. 1970

ist von langem schweren Leiden erlöst.

**Maria Poeppel** geb. Michelsen  
und **Kinder**  
im Namen aller Angehörigen

Hamburg 53, Am Eichenplatz 8

Die Trauerfeier und die spätere Beisetzung der Urne auf dem Friedhof Hamburg-Nienstedten haben bereits stattgefunden.

Du warst so treu und herzensgut und mußtest doch so  
Schweres leiden, doch nun ist Friede, Licht und Ruh,  
so herbe auch das Scheiden.

Nach schwerer, mit großer Geduld, ertragener Krankheit, nahm  
Gott der Herr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

## Frau Marta Richter

geb. Böttcher

im Alter von 80 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Gustav Richter**

X 24 Wismar, Nikoleikirchhof 7, den 6. März 1970  
früher Szagaten, Kreis Heydekrug

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten,  
was man hat, muß scheiden.

Am 8. März 1970 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener  
Krankheit, plötzlich und unfaßbar für mich und für alle, die ihn  
lieb hatten, mein lieber Mann und guter Papa, Schwiegervater,  
Opa und Bruder

## Johann Babis

In stiller Trauer

**Martha Babis** geb. Toleikis  
**Lydia Fuhr** geb. Babis  
**Horst Fuhr**  
**Cornelia Fuhr**  
**Madline Babis** (noch im Memelland)

3322 Sz.-Thiede, Gerh.-Hauptmann-Straße 46  
früher Kloschen Bartel, Kreis Memel

Die Beerdigung fand am 12. März 1970 auf dem Friedhof in Sz.-Thiede statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach Gottes Willen verstarb heute abend um 19 Uhr, nach langer  
Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter,  
Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

## Magdalene Schäfer

verw. Raukuttis, geb. Kakureit

im gesegneten Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

**Johann Raukuttis** und **Frau Erna** geb. Grunwald  
**Anton Hauer** und **Frau Helene** geb. Raukuttis  
**Otto Stagars** und **Frau Mia** geb. Raukuttis  
**Ernst Raukuttis** und **Frau Meta** geb. Gelzinnis  
**Bruno Nordbrock** und **Frau Meta** geb. Raukuttis  
**Josef Gremplewski** und **Frau Gertrud** geb. Raukuttis  
Enkel und Anverwandte

563 Remscheid (Düppelstraße 7), Adeleide/Australien, Bingen/Rh.  
und Recklinghausen, den 3. März 1970  
früher Pauern/Wabbeln, Kreis Heydekrug

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. März 1970, um 11 Uhr, von der  
Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Am 24. März 1970 verschied meine  
liebe Mutter, Schwester, Schwieger-  
mutter, Oma und Tante

## Dora Jakeit

geb. Lumpreiksch

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer

**Kurt Jakeit**

8 München 25, Aidenbachstraße 3/II  
früher Memel, Neuer Park 2

Nach langer, schwerer Krankheit,  
kurz vor seinem 79. Lebensjahr,  
rief der Herr, meinen lieben Mann,  
unsere lieben Brüder, Schwager  
und Onkel

## Wilhelm Rugulies

am 22. Februar 1970 zu sich in  
die Ewigkeit.

In stiller Trauer

auch im Namen aller Angehörigen

**Urte Rugulies** geb. Birszwilks

Am 26. Februar 1970 betteten wir  
ihn zur letzten Ruhe.

755 Rastatt, Posener Straße 5  
früher Posingen, Kreis Memel

Suche für meine Mutter, 74 Jahre,  
freundliche, rüstige Rentnerin, zum  
Mithewohnen nach Düsseldorf.  
Etwas Hausarbeit (Kochen) erwünscht.  
Angebote richten Sie bitte unter  
MD 647 an den Verlag des MD.

# Memelländer inserieren

# im MEMELER DAMPFBOOT

„Heimat-Dias“

liefert: Hermann Heinemann  
2116 Hanstedt/Nordheide

„Nicolon“ ist altbewährt gegen

## Bettläsungen

Preis DM 5,05. Nur in Apotheken.